

# "... die Fata Morganas dürften auch mit der Zeit gehen und etwas mehr sexy sein!"

Autor(en): **Martin, Henry**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Juhu, wir geh'n spazieren!

Von Hanns U. Christen

Sonntag ist's. Die Sonne lacht, die Amseln singen freche Lieder, die Lerchen jubilierten im Himmelsblau, und in der elektronischen Idiotenkiste ist auch nichts Rechtes los. Also hinaus ins Freie! Die ganze Familie, soweit ihre Mitglieder seit dem Zwist über die Frankenstein-Initiative überhaupt noch miteinander reden, rüstet sich zum Spaziergang. Der Jüngste schnallt den Dolch ans Gewand, die Mutter packt Plastiktüten und Konserven in den Korb, die Tochter steckt ein neues Päcklein Zigaretten ein, der Aelteste legt frische Batterien in den Transistor, der Vater besorgt die Tranksame und eine Büchse Motorenöl, und der Hund spürt diese Vorbereitungen im tiefsten Innern und freut sich darauf, endlich wieder einmal so aus ganzer Seele Hund sein zu dürfen. Und dann geht's los mit dem Wagen in die Natur. Der Vater weiß ein feines Plätzlein, wo jeder auf seine

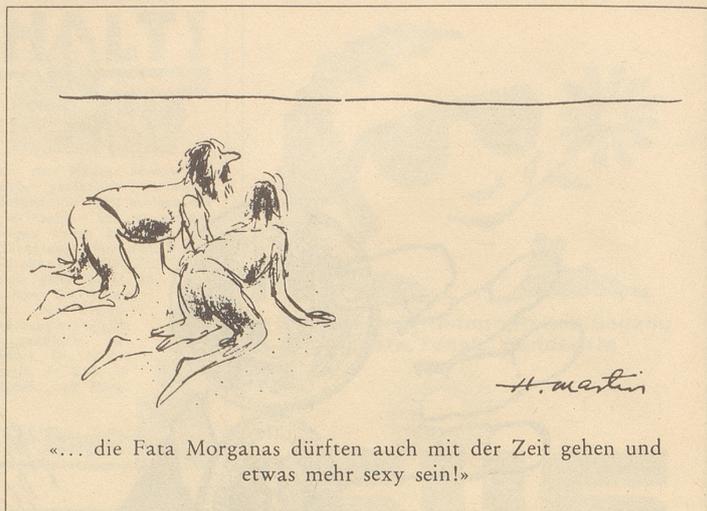
Rechnung kommt. Dorthin fährt er.

Das feine Plätzlein ist eine Lichtung an einem Waldrand, mit Blick über eine wundergrüne Matte. Ein Weg führt hin. Eigentlich steht an seinem Anfang ein Signal «Nur für Anwänder» – aber wird an einem Sonntag ausgerechnet hier ein Polizist auftauchen? Zudem ist es ein Zeichen von staatsbürgerlicher Reife, wenn man Verbote mißachtet, die einem nicht in den Kram passen. Also fährt der Vater an den Waldrand und parkiert den Wagen so, daß die Oelschraube zugänglich bleibt. Dann wird ausgepackt.

Zunächst holt der Aelteste Holz für ein Feuerlein. Nach der Art kanadischer Trapper fällt er einen kleinen Baum, mit dem Campingbeil, und hackt ihn in handliche Stücke zurecht. Das Holz ist zwar grün, aber wenn man es mit Benzin aus dem Kanister übergießt, wird es mit der Zeit schon brennen. Der Jüngste hilft wacker mit dem Dolche mit und schneidet hier und dort Aeste ab, die ihm günstig erscheinen. Dabei übermannt ihn die Liebe zu jener blonden Maid im Minirock, die seit vorgestern sein Herz erfüllt, und er schnitzt rasch ein ebensolches in eine Baumrinde und füllt es mit den Initialen der beiden Liebenden aus. Damit es ewig lesbar bliebe, das Dokument der jungen Liebe. Vorsichtshalber macht er das Herz groß genug, so daß noch Raum für die Initialen einiger weiterer ewig geliebter Mädchen bleibt. Richtige Männer sorgen eben für die Zukunft vor.

Inzwischen hat der Vater das alte Oel aus dem Motor gelassen, das in einem breiten Strom den sanften Hang hinab ins nächste Bächlein fließt, und neues Oel eingefüllt. Die Büchse wirft er in die Matte, damit sie niemanden stört. Nun holt er den Benzinkanister aus dem Kofferraum, gießt einen tüchtigen Gutsch Benzin auf das grüne Holz und zündet es an. Es gibt eine große Flamme mit viel schwarzem Rauch, und einiges Gras ringsum, von der Sonne gedörrt, beginnt zu brennen. Mit vereinten Kräften trampelt die Familie den Brand aus und wundert sich dabei, warum wohl so viele halb verbrannte Insekten, Würmer und Schnecken herumliegen. Gut, daß diese Schädlinge alle dem Tode geweiht sind. Sonst wären sie vielleicht in die Lebensmittel gekrochen. Pfui, wie grausig!

Das erste Erlebnis ist vorbei, das Feuerlein brennt lustig, das grüne Holz prasselt bereits, und nun ist die Reihe an der Mutter. Sie packt die Plastiktüten aus, wickelt Brot und Wurst und Käse und Selleriesalat aus dem wasserfesten Papier, und dabei fällt ein Glas mit Cornichons auf den Boden und ist kaputt. Allgemeines Geschimpfe, verbunden mit Rettungsaktion für die unentbehrlichen Gugumeren. Die Scherben werden, soweit möglich, eingesammelt und in die Matte geworfen. Der Vater wirft am weite-



«... die Fata Morganas dürften auch mit der Zeit gehen und etwas mehr sexy sein!»

sten. Schließlich hat er im Dienst Handgranatenwerfen gelernt. Die Tochter, ausgesprochene Individualistin, wirft ihre Scherben jedoch in den Wald. Schon wegen der Romantik, die darin webt. Dazu raucht sie lebhaft, und wenn eine Zigarette fertig ist, wirft sie den Stummel ebenfalls in den Wald. Weil's dort düster ist, sieht man ihn sogar glühen!

Der Jüngste geht nun den Konserven zuleibe. Er hat eine raffinierte Technik entwickelt, mit der man die Deckel vollständig ausschneiden kann, ohne daß sie in die Büchse fallen. Wenn man die Deckel richtig mit zwei Fingern faßt, kann man sie sehr weit über die Matte fliegen lassen – wie einen Diskus. Dabei glitzern sie. Es sieht toll aus. Und auf der Matte ist ja so viel Platz! Der Hund findet das Spiel ungeheuer lustig, rennt mit Gebell den fliegenden Glitzerdeckeln nach und erlebt einen Höhepunkt seines Daseins: ein Reh springt vor ihm auf und flüchtet. Er nichts wie hinterher. Ha, das ist ein anderes Leben als in der Stadt, wo jeder Hund beständig auf seinem Hinterende die Blicke der Polizei ruhen fühlt, die es kaum erwarten kann, ihn beim unbefugten Versäubern auf verbotenem Platz zu erwischen! Das Reh ist jedoch klüger, rascher und wendiger als der Hund, und nach einiger Zeit kommt er mit hängender Zunge erschöpft zurück.

Der Aelteste hört inzwischen Radio. Das Programm ist nichts wert, aber wenn man es auf volle Lautstärke stellt, übertönt es wenigstens das dumme Vogelgezwitscher und die

läppische Unterhaltung der Eltern. Der Vater öffnet die Flaschen, der Jüngste röstet ein paar Würste an einem eigens dazu vom Baume geschnittenen langen Ast, und die Tochter hat entdeckt, daß es auf der Lichtung bunte Blumen gibt, von denen sie keine Ahnung hat, wie sie heißen. Nur müssen sie selten sein, denn sie hat sie noch nie zuvor gesehen. Von denen pflückt sie einen Armvoll, und von den anderen Blumen auch gerade noch. Der Aelteste wiederum hat im Wald einen Igel gesehen, den er nun fängt und in den Kofferraum sperrt. Er will ihn zu Hause auf dem Balkon halten. Dagegen protestieren Mutter und Hund, weil man sich an Igel die Nase blutig stopft, und weil Igel stinken. Der Protest wird zurückgewiesen; der Igel bleibt im Kofferraum.

Am Abend ist die Familie dann wieder abgefahren. Es bleiben zurück: eine noch immer brennende Feuerstelle, ein großes Stück verbranntes Gras, ungezählte geknickte Pflanzen, eine mutterlose Igel-Familie, ein mit Herz verwundeter Baum, zahlreiche weitere Bäume mit Wunden, ein mit Motorenöl geziertes Bächlein, viele tote Kleintiere, zwei Arme voll welker Blumen (darunter geschützte Arten), eine durch scharfe Blech- und Glasanten bereicherte Kuhweide, ein Dutzend leere Konservenbüchsen, sieben leere Plastiktüten, vierzehn Stück wasserfestes Papier, die Splitter von sechs Flaschen, ein beim Holzhacken ruiniertes Vogelgelege, ein Depot von Motorenöl am Waldrand, ungezählte Trampelwege in Matte und Lichtung, ein verschlehtes Reh, sowie noch einiges, das ich vergessen habe. So ist es, wenn eine Familie spazierengeht.

Wie es sein sollte, wenn man in die Natur geht, sagt Ihnen eine kleine Schrift. Sie heißt «Das kleine grüne Buch des Spaziergängers». Lassen Sie sich das Büchlein schicken vom Schweizerischen Bund für Naturschutz, Wartenbergstraße 22, 4000 Basel. Ich vermute, auch Sie können noch etwas daraus lernen. Kosten tut das Büchlein: nichts.

**MALEX**  
gegen  
**Schmerzen**



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel